

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1915-1916)

Vorwort: Zum Schlusse des IX. Jahrganges
Autor: Bovet, E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

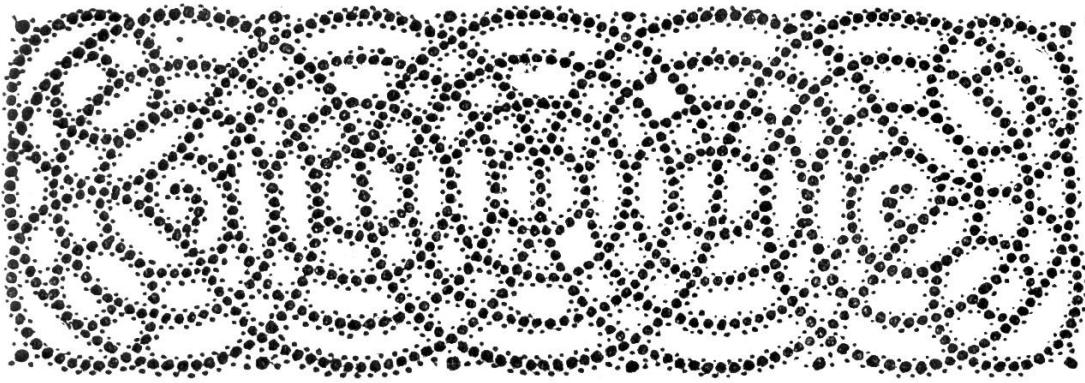
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZUM SCHLUSSE DES IX. JAHRGANGES

Mit dem vorliegenden Hefte schließt unsere Zeitschrift ihren neunten Jahrgang ab. Vor zwei Jahren, bei der allgemeinen Bestürzung und Überrumpelung, die der Krieg mit sich brachte, schien ihre Existenz gefährdet zu sein; sie hat die Krisis überwunden und hat seither beständig an Boden gewonnen. Sind einige alte Freunde, wegen starker Divergenz im Urteile über die Kriegführenden, abgefallen, so sind sie durch viele neue Freunde ersetzt worden.

Wir hoffen, noch weitere Fortschritte zu machen. Die kommende Zeit (besonders nach dem Kriege) wird unserm Vaterlande und ganz Europa noch viel schwierigere Probleme bringen, als der Krieg selbst. Wir werden uns nie genug auf diese Rekonstruktion vorbereiten können. Äußerlich wird sie besonders politisch und ökonomisch aussehen; sie kann aber nur dann von Dauer sein, wenn sie innerlich eine moralische ist. Zu einer neuen, besseren Welt brauchen wir eine andere, bessere Weltauffassung.

An diesem innerlichen Aufbau will unsere Zeitschrift nach besten Kräften mitarbeiten. Hier darf und muss gesagt werden, dass sie von Anfang an in diesem Sinne zu wirken suchte; man lese bloß die ersten Seiten des ersten Heftes vom 1. Oktober 1907. Zunächst wurden wir bloß von einer kleinen Gruppe, von wenigen Hunderten verstanden und aufgemuntert. Da wir keiner Partei angehören, wurden wir lange von den maßgebenden Zeitungen systematisch totgeschwiegen, oder dann als das Organ der Unzufriedenen („la revue des mécontents“) bezeichnet. Als ich vor Jahren, in Genf, über die intellektuelle Schweiz einen Vortrag hielt, auf die Gefahr der uns innerlich fremden Einflüsse hinwies (und dabei be-

sonders das Problem der Sonntagsblätter betonte), da warf mir ein Rezensent im *Journal de Genève* vor, ich hätte von Rousseau, M^{me} de Staël nichts gesagt! Gewiss; es war aber von 1907 und nicht von 1800 die Rede!

Die heutige Krisis zeigt, wie sehr unser Mahnruf berechtigt war. Wir haben kritisiert, nicht aus Freude an der Kritik und am Verneinen, sondern aus heißer Liebe zur Schweiz, aus tiefem Drang nach Neuschöpfung. Persönlich bin ich ja der geborene, eingefleischte, unverbesserliche Optimist, und ich weiß, dass auch unter den Mitarbeitern diejenigen uns treu geblieben sind, die ein Glauben beseelt.

Nur mit Mühe haben wir den Grundsatz der freien Diskussion durchdrücken können. Man hatte sich so sehr an Einseitigkeit, an starre Parteiformeln, an veraltete Programme gewöhnt, dass man uns öfters, wegen der verschiedenen hier ausgesprochenen Ansichten, Inkonsequenz vorwarf, während die Einheitlichkeit unseres Strebens gerade im *Geiste* der Diskussion und der Aufklärung lag.

Nun kam der Krieg, und seither stehen wir zwischen zwei Feuern. Mit aller Entschiedenheit und von der ersten Stunde an sind wir für die Heiligkeit des Rechtes und der Freiheit eingetreten, gegen Imperialismus und Militarismus, für Geist und Seele gegen den Drill jeder Art; ebenso energisch haben wir uns geweigert, das deutsche Volk mit seinen Junkern zu identifizieren; wir glauben an die große Zukunft dieses durch den Krieg so schwer geprüften Volkes; ebenso glauben wir an die Möglichkeit, an die Notwendigkeit einer Versöhnung aller Europäer auf demokratischer Grundlage; ganz besonders glauben wir an die Mission der Schweiz. Deshalb werden wir abwechselnd als Deutschenfresser, als „boches“, oder als Träumer dargestellt.

Glaubt man denn, durch solche Schimpfwörter eine Überzeugung erschüttern zu können? Moralische Neutralität und Sympathien der „Rassen“ sind uns in gleichem Maße ein Verrat an der europäischen Kultur. Wir gehorchen der *Pflicht* eines Ideals, das die edelsten Geister seit Jahrhunderten aussprachen; und wenn Freunde, die noch im Frühjahr 1914 diesem Ideale huldigten, es heute als „Phraseologie“ bezeichnen, so blutet uns zwar das Herz, doch unbeugsam bleibt unser Wollen, felsenfest unser Glauben an den Sieg des Geistes.

Mag unsere Zeitschrift im Laufe der Jahre und besonders in der stürmischen Kriegszeit einzelne Irrtümer begangen haben und noch manche Lücke aufweisen, man wird eines Tages die Ehrlichkeit und die Richtigkeit ihres Strebens anerkennen. Wir versuchen nicht, den Lesern zu gefallen; wir möchten sie zum Nachdenken anregen. — Es ist öfters gewünscht worden, wir sollten, trotz des Krieges, mehr Literatur bringen; persönlich stehe ich ja der Literatur sehr nahe und hole mir bei alten Dichtern und Denkern manchen Trost; und doch halte ich dafür, dass eine Flucht in das „Schöngeistige“ uns heute kaum gestattet ist. Lebensprobleme drängen sich auf, an deren Lösung wir mit aller Energie arbeiten müssen. Tiefbetäubend ist es zu sehen, wie am Abend in unseren Städten die Lebenslust sich in der trivialsten Weise äußert, wie unsere Tingeltangel sich mit Gaffern füllen, während rings um uns herum in den Schützengräben sich die Leichen häufen, Leichen einer blühenden Jugend . . .

So werden auch in Zukunft Krieg und Friede das Hauptziel unserer Besprechungen bleiben; wenn daneben dem Literarischen ein größerer Platz eingeräumt wird, als es seit 1914 der Fall war, so werde ich doch möglichst dafür sorgen, dass auch das Literarische, ohne „didaktisch“ zu sein, in einer bestimmten Richtung anrege, bis endlich der neue Geist auch eine neue Literatur schaffen wird, denn Eins ist die Welt in ihren tausend Erscheinungsformen, und die Größe einer Zeit liegt im freien Reichtum ihrer Einheitlichkeit.

LAUSANNE

E. BOVET



DÄMMERUNG

Von LEO VON MEYENBURG

Wohl ist es Nacht noch über meinem Bette,
Doch wandelt meine Seele schon im Morgen,
Und kein Gedanke, der sie an Vergangnes kette.

An Häusern hängen tot verblichne Wände
Wie die gekreuzigten Vergangenheiten;
Doch meine Seele reckt begeistert ihre Hände
Nach Morgenwolken, die darüber gleiten.

